Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

32. Jahrgang | 24. Oktober 1926 | Nummer 43

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Cathay, N. D. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jägerstraße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Das Feld weiß zur Ernte.

„Hebet eure Augen auf, und sehet in das Feld, denn es ist schon weiß zur Ernte" (Joh. 4, 35).

„Darum bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in seine Ernte sende" (Matth. 9, 38).

„Und ich hörte die Stimme des Herrn, daß Er sprach: Wen soll ich senden, Wer will unser Bote sein? Ich aber sprach: Hier bin ich, sende mich!" (Jes. 6, 8.)

Bist du bekannt mit diesem Bilde? Hast du je dort draußen, wo Gott unter freiem Himmel die wilden Blumen und das Gras und die Speise für den Menschen wachsen läßt, die Felder weiß zur Ernte gesehen? Das ist's, wofür der Landmann gepflügt, geeggt, gesät, gehofft, gebetet und gewartet hat. Weiß zur Ernte! Plagt jetzt den Landmann nicht. Er hat keine Zeit für Nebensächlichkeiten. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend ist er mit seinen Erntemaschinen draußen auf dem Felde. Seine Pferde werden zusehends magerer. Er selbst gönnt sich keine Rast. Jeder Tag, jede Stunde ist von Bedeutung, denn was zu lange steht, geht verloren und verdirbt, oder kann ihm irgend eine Zeit durch Sturm und Unwetter geraubt werden. Jetzt also, oder nie! Das ist Ernte.



E. R. Wenske, Pred. der Gem. Zduńska-Wola u. Vorsitzender des Jugendbundes.

Und so sieht Jesus das Erntefeld der Welt, rings um uns herum Seelen, die als reife Frucht bloß eingeheimst werden brauchen und auf den Schnitter warten. Aber wo sind die Schnitter? „Wenige sind der Arbeiter," ist die wehmütige Klage des Meisters, viel zu wenige für die große Ernte. O, wie manche Garbe konnte, nie eingebracht werden weil es an Schnittern gefehlt hat! Standest du auch bisher müßig da, mein Bruder, o tue es nicht länger! Die Verluste durch deine Versäumnisse in der Vergangenheit kannst du nicht mehr gut machen. Dann rette die Zukunft durch sofortigen Eintritt in den Erntedienst deines Meisters. Es gibt so viel zu

tun, und so viel für dich. Ach, wenn du wüßtest, wie mancher gerade auf dich wartet, vielleicht schon lange auf dich gewartet hat, daß du ein Wort der Anleitung und Hilfe redest! Tausende warten so, ohne daß jemand es auch nur ahnte.

Der Kämmerer wartete so. Lies einmal Apg. 8, 26—39. Der Mann forschte auf seinem einsamen Wege nach Hause in seiner Bibel nach dem Wege des Heils und konnte ihn nicht finden. Philippus wußte das nicht und mag zaghaft genug gefragt haben: „Verstehst du auch, was du liesest?" Welche Ueberraschung es für Philippus gewesen sein mag, als dieser Fremdling ihm auf einmal sein Herz öffnete: „Ob ich's verstehe? Nein, ich kanns nicht verstehen. Wie kann ich, wenn mir niemand hilft? O, daß mir jemand hülfe! Kannst du mir helfen, Philippus? Komm, steige auf!" Ja, Philippus konnte helfen, und er half. Er fand das Feld weiß zur Ernte und brachte die Garbe ein.

Clay Trumbull erzählte nebst vielen Erfahrungen ähnlicher Art, daß er und seine Frau einmal für längere Zeit in einem gewissen Kosthause einen Bankier und dessen Gattin als Tischnachbarn hatten. Eines Mittags wurden sich Trumbull und seine Frau eins, daß sie zu ihren Tischnachbarn über ihr Seelenheil reden sollten. Nachdem sie sich entschlossen hatten, daß Trumbull zu dem Bankier und seine Frau zu dessen Frau gehen sollte, knieten sie nieder und erbaten für ihre Mission die Hilfe und den Segen von oben. Dann ging Trumbull zu dem Bankier ins Geschäft. Es war nach Schluß der Geschäftsstunden. Trumbull bat um eine Unterredung und wurde in das Direktorenzimmer eingeladen, dessen Tür dann verschlossen wurde. Als Trumbull dann den Zweck seines Kommens mitgeteilt hatte, brach der Bankier in Tränen aus. Er erzählte, wie er einen Tag nach dem anderen gewartet habe, daß jemand über diese Dinge zu ihm reden möchte. Es war gerade um die Zeit an dem Ort eine Erweckung ausgebrochen. Wenn dann solche, die in den Erweckungsversammlungen prominenten und leitenden Anteil nahmen, Geschäfte halber in seine Bank kamen, habe er wieder und wieder versucht, das Gespräch zum persönlichen Wort zu lenken, aber vergebens. Trumbull hatte keine Mühe, den Mann zu Jesu zu führen. Das Feld war weiß zur Ernte. Als Trumbull heimkam, erfuhr er, wie es seiner Frau ergangen war. Als sie sich gerade anschickte, in das Zimmer der Bankiersfrau zu gehen, klopfte es an ihrer Tür. Als sie öffnete, stand die Bankiersfrau selbst vor ihr und bat sie, in Tränen ausbrechend, ihr doch zu helfen, zu Jesus zu kommen. Sie habe lange gewartet, daß jemand zu ihr käme und mit ihr spräche, könne es aber nicht mehr länger aushalten. Die beiden Frauen fielen auf ihre Kniee, und dann und dort wurde auch diese Garbe eingebracht; denn das Feld war weiß zur Ernte.

An einem Montag Nachmittage sprach ich in Begleitung eines Amtsbruders in lediglich geschäftlicher Angelegenheit bei einem jungen Geschäftsmann der Stadt vor. Bis die geschäftliche Angelegenheit erfolgreich erledigt war, kam das Gespräch ganz ohne vorherige derartige Absicht durch eine Frage meinerseits auf religiöse Dinge. Als wir nach einer kurzen, aber ernsten Unterredung das Geschäftszimmer dieses Mannes verließen, war ein neuer Jünger für Jesum gewonnen worden. Tags darauf aber erfuhren wir erst, wie dieser junge Mann in der Nacht vor unserem Besuch bei ihm keine Ruhe finden konnte und zu Gott geseufzt hatte: „O Gott, sende mir jemand, der mir sagt, was ich tun soll, und ich will's tun." Das Feld war weiß zur Ernte; aber wir hätten es beinahe nicht bemerkt und die Garbe uneingebracht gelassen.

An einem Abend machte ich bei einem in Jahren schon vorgerückten Mann einen Besuch, in der bestimmten Absicht, ihn womöglich an dem Abend zu Jesu zu führen. Ich hatte von vorneherein die innere Gewißheit, daß es gelingen würde, und so kam es auch. Noch an demselben Abend legte er vor einer großen Versammlung sein erstes Zeugnis für seinen Heiland ab. Dieser Mann hatte, wie er erzählte, schon an drei Monate lang gesucht und gerungen nach Frieden, und keiner von uns hatte etwas davon geahnt.

O, wenn wir wüßten, wie nahe uns manche stehen, die uns so fern zu stehen scheinen! Wenn du wüßtest, wie dein Bruder, deine Schwester, dein Kind, dein Freund, deine Magd, dein Arbeiter, dein Vorgesetzter, dein Schüler, dein Nachbar, gerade jetzt bereit ist für ein persönliches Wort von dir und am Ende gar sehnsüchtig darauf wartet! Die Felder überall um dich her sind weiß zur Ernte und der Meister ruft. Komm, mein Bruder und meine

Schwester, der Herr hat Arbeit für dich. Und sie ist eilig. Jeder Tag ist wichtig. Es ist saure Arbeit, diese Erntearbeit, sehr saure Arbeit oft. Sie kostet Schweiß und Tränen und Selbstverleugnung und beschwerte Herzen, manchmal Spott und Verfolgung, oft Verkennung, manche Entmutigung — ungefähr was es den Herrn Jesus gekostet hat, denn es ist seine Arbeit, von uns fortgesetzt. Wie der Vater Ihn sandte, so sendet Er uns. Gemeinschaft seiner Arbeit bedeutet Gemeinschaft seiner Leiden. Aber es ist die herrliche Arbeit, die herrlichste, die es gibt auf der Welt. Bist du willig? Dann sag's Ihm, laß Ihn dich senden und gehe! *H.* v. Berge.

Der Einfluß des Umgangs.

Es ist einmal nicht anders: von der Farbe unserer Freunde bleibt etwas an uns hängen. „Wer mit den Weisen umgeht, wird weise", sagt Salomo; mit demselben Recht kann man sagen: „Wer mit Toren umgeht, wird töricht". Mit manchen Menschen kann man gar nicht umgehen, ohne stark von ihnen beinflußt zu werden. Selbst unbedeutende Menschen sind nicht ganz ohne Einwirkung auf andere, und ganz unvermerkt geraten wir unter ihren Einfluß. Die Juden haben das Sprichwort: „Zwei trockene Hölzer zünden ein grünes an." Wenn ein schlimmer Feind dich nicht verderben kann, so vermag es doch das Beispiel und die Ueberredungskunst von zweien oder dreien. Wenn zwei oder drei Menschen unter der Macht der Sünde zusammenkommen, so ist der Teufel auch dabei und fördert ihr sündhaftes Tun und Treiben. Wer Pech angreift, besudelt sich. Dein Verkehr mit den Bösen hinterläßt dir leicht einen Fleck oder jedenfalls einen Eindruck; die Berührnng ist vielleicht nicht tödlich, jedenfalls aber gefährlich. Wenn zweifelhafte Genossen uns nicht geradezu überreden können, Böses zu tun, so hindern sie jedenfalls unser Wachstum in der Gottseligkeit. Die Keime und Sprossen der Gnade sind zart, und gar zu leicht wird das Wachstum der zarten Pflanze gehemmt — oft schon durch die bloße Gegenwart ungöttlicher Menschen. Haben doch selbst manche Heiden bei ihrem feierlichen Gottesdienst den Warnungsruf ertönen lassen! „Hinweg, ihr Unreinen!" Wir fühlen es: Wenn wir uns Gott nahen, sollten keine Gottlosen um uns sein. Ein Wort, ein Blick, eine Gebärde eines angesehenen, aber weltlich gesinnten Mannes hat die Andacht manches frommen Herzens gestört. Ein paar Takte einer Melodie erinnern den Frommen an ein leichtfertiges Lied, das er um jeden Preis vergessen möchte, und das ihn jetzt vom Umgang mit Gott abhält. Die Diener der Bosheit können uns in keiner Weise fördern, aber sie haben eine schreckliche Macht, uns aufzuhalten, wenn wir Gott nahen möchten. Wer kann im Glauben wachsen, solange er vertrauten Umgang mit Ungläubigen pflegt? Wer kann rein bleiben, wenn er mit Unreinheit spielt? Der Weg zu den Höhen der Heiligkeit ist schon steil genug und wir haben genug an unserer eigenen Last zu tragen, wir brauchen uns nicht noch an die zu ketten, die uns hinunterziehen. „Aber", heißt es, „wir müssen doch Umgang haben." Ganz gewiß, und wenn wir mit frommen Christen umgehen, werden wir dauernden Gewinn haben. Ein alter, frommer Mann hat ganz richtig gesagt: „Nichts entzündet und entflammt so sehr das Streben nach der Heiligung, wie der Umgang mit denen, die geheiligt sind. Ich wollte tausendmal lieber mit frommen Menschen in einem dunklen Gefängnis leben, als mit Gottlosen in eines Königs Schloß. Urbanus Regius, der einen Tag mit Luther zugebracht hatte, erklärte diesen Tag für den schönsten seines Lebens. „Wenn ein paar Christen zusammen kommen und über die großen Wahrheiten unseres Glaubens reden, so ist ihr Zusammensein ebenso rein und fröhlich wie gewinnbringend. Ich habe mit manchen berühmten Männern freundlichsten Verkehr gepflogen, und dieser Verkehr war um so schöner und freundlicher, je frömmer diese Menschen waren. Ich weiß auch manche Christen, die gar nicht berühmt sind, deren Namen die Welt nicht kennt, und doch ist's ein hoher Genuß, ein Stündchen mit ihnen zu verplaudern. Glaubt nur nicht, daß man gute Unterhaltung nur in der Gesellschaft von Weltmenschen finde. Im Gegenteil: durch die Frömmigkeit werden alle Geisteskräfte angeregt und Gemütlichkeit findet man besonders bei denen, deren Herz Friede gefunden hat. Das höchste Vergnügen ist in der Goldgrube der Gottseligkeit verborgen. Wie langweilig und oberflächlich ist oft die Gottseligkeit der vornehmen Welt, wie vergänglich und unbeständig sind ihre Freundschaften; wie gediegen, wie anregend und be-

lebt hingegen ist eine wahrhaft christliche Geselligkeit. Die Welt geht auf Stelzen; sie schminkt und pudert ihr altes, runzliges Gesicht; sie schielt, sie ziert sich, sie lügt. Wer einen Blick hinter die Kulissen getan hat, mag nichts mehr von solcher Geselligkeit wissen. Wie anders die christliche Geselligkeit! Mag es auch dann und wann etwas an dem äußeren Schliff fehlen hier ist die Rede wahr, hier herrscht Leben und Freiheit. Wenn wir mit denen umgehen, die aus Liebe zu Gott für das Wohl ihrer Mitmenschen wirken, und besonders, wenn wir auch an dieser Arbeit teilnehmen, so haben wir niemals Langweile, brauchen uns nicht zu beklagen, daß unsere Zeit so prosaisch sei.

Mag man aber über den Umgang mit weltlich Gesinnten denken wie man will, niemals darf ein Christ mit lasterhaften Menschen, mit Spöttern, mit Verächtern der Religion Umgang pflegen. Die Gesellschaft schlechter Menschen muß man meiden wie die eines Tigers oder einer Klapperschlange. Und wenn sie noch so begabt sind, wir können nicht gutes von ihnen lernen. Von dem Bösen kann nur Böses kommen.

Im Kampf des Lebens sind wir so unter dem Einfluß unserer Kameraden, daß wir nur in ein Regiment von edlem und ehrenhaftem Charakter eintreten dürfen. Wir müssen uns den Besten anschließen und uns um das ruhmvollste Banner scharen. Zu gut können wir niemals werden, auch nicht durch den Einfluß der allerbesten Menschen. Wir haben kein solches Uebermaß von Tugenden, daß wir ohne Schaden durch schlechten Umgang etwas von unserem Ueberfluß einbüßen könnten.

Wir müssen den Berg des Lebens erklimmen, da gibt es unterwegs Gletscherspalten, Abgründe und steile Abhänge. Wir sind alle ohne Ausnahme bei unserer Bergfahrt an unsere Mitwanderer angeseilt. Der Weise nimmt nur den zum Reisegefährten, der den Weg des Glaubens und der Tugend geht, denn auf diesem Weg erreicht er den Gipfel. —

(Spurgeon.)

Lebendiges Christentum ein Herd des Liebeslebens.

Das neue Leben, das der Geist Gottes wirkt, ist ein Liebesleben. Christi Opfer am Kreuz war nötig, um der Selbstsucht in unseren Herzen den Tod zu bringen und dem Heiligen Geiste Raum zu machen, dessen Frucht in erster Linie Liebe ist. Die Liebe ist das Grundgesetz des Himmelreichs. Lassen wir dieses durch den Geist Gottes gewirkte Liebesleben, wie die Schrift es schildert, ein wenig vor unser Geistesauge hintreten!

Die heilige, christliche Liebe ist etwas ungemein Praktisches, Tätiges, Vielseitiges und Zartes. Sie ist nach 1 Kor. 13 langmütig und freundlich, eifert nicht, prahlt nicht, bläht sich nicht auf, handelt nicht unanständig, sucht nicht das Ihre, läßt sich nicht erbittern, rechnet das Böse nicht zu, freut sich nicht der Ungerechtigkeit, freut sich aber der Wahrheit, verträgt alles, glaubt alles, hofft alles, duldet alles. Römer 12 geht noch mehr ins einzelne. Sie wird hier geschildert als eine Liebe ohne Falschheit, die das Böse in jeder Gestalt verabscheut und dem Guten, wo es sich nur findet, anhangt. Sie zeigt sich als herzliche oder zärtliche Bruderliebe, aber so, daß man nicht Ehre vom Bruder beansprucht, wohl aber dem Bruder Ehre gibt. Sie kennt keine Trägheit. Sie gibt ein warmes Herz, einen glühenden, heiligen Trieb, und lehrt achten auf Zeit und Gelegenheit zum Dienen. Sie beweist Teilnahme, wo Christen in Not sind, übt gerne Gastfreundschaft, sucht den Verfolgern ein Segen zu sein und nicht ein Fluch, empfindet Freude und Schmerz anderer mit, als erlebte man sie selbst. Sie hält auf einträchtige Gesinnung, strebt nicht hoch hinaus, entzieht sich nicht niedrigen Dingen und Diensten, will nicht bloß selber klug sein, vergilt nicht Böses mit Bösem, sorgt nicht um das, was sich vor jedermann als gut und edel empfiehlt. Sie bringt auch Fernstehenden und Uebelwollenden eine friedfertige, wohlwollende Gesinnung entgegen nach der Regel: Rächet euch selber nicht, überlasset Gott die Vergeltung, überwindet das Böse mit Gutem!

Mit dem Glauben an Christus ist dieses Liebesleben in die Welt hineingetreten. Es war etwas ganz Neues und wurde angestaunt von der Welt. Wo christliches Leben erwacht, da blüht es in der Gemeinde auf: die brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe die allgemeine Liebe. Sie macht die Herzen weit. Sie hat, wie die Liebe Gottes, eigentlich keine Schranken. Darum ist das Feld der christlichen Liebestätigkeit, die von der lebendigen Gemeinde ausgeht, so groß. Sie umfängt leibliche und geistliche Not. Sie erstreckt sich auf

Witwen und Waisen, auf Kranke und Gebrechliche aller Art, auf die Kinder und die heranwachsende Jugend, auf die Gefallenen und Gefährdeten, auf die der Gemeinde Entfremdeten, auf die römische und die jüdische Bevölkerung um uns her. Sie geht hinaus in alle Welt und trägt das Evangelium zu allen Völkern.

Wenn es etwas gab, worin Jesus verschwenderisch war, so war es die Liebe. Den Dank, den er wünschte, hat er nur in ganz spärlichem Maß gefunden. Aber wie die Sonne ihre Wärmestrahlen nach allen Seiten in den Weltenraum sendet, so hat Jesus die Strahlen seiner Liebe unablässig und unermüdlich ausströmen lassen. Es war seine Aufgabe, es war seine Natur zu lieben. So soll es bei der Christengemeinde sein. So meint es Jesus, wenn er sagt: „Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt." Der Geist der Liebe wird verglichen mit dem köstlichen Balsam, der von dem Haupt unseres himmlischen Hohenpriesters herabfließt bis an seines Kleides Saum. Wo man nur mit dem Saum seines Kleides, d. h. mit irgend einem Glied der lebendigen Christengemeinde in Berührung kommt, da soll man den lieblichen Duft dieses Balsams spüren.

Mit der Zeit hat auch die Welt die Bedeutung der Liebestätigkeit erkannt und sucht die christlichen Liebeswerke in ihrer Art nachzumachen. Sie setzt großartige Leistungen der Wohltätigkeit ins Werk. Aber die Liebe fehlt. Darum ist das, was sie tut, etwas ganz anderes, als was die christliche Liebe tut, und kann diese niemals ersetzen. Die wahre Liebe ist etwas ausschließlich Göttliches, Christliches. Darum weist uns die heilige Schrift an, auf die Pflege der Liebe den allergrößten Wert zu legen. Wenn Paulus sagt: „Vor allen Dingen betet!" so erinnert Petrus, indem er das praktische Leben im Auge hat: „Vor allen Dingen habt untereinander eine brünstige Liebe!" Und wenn der Weltabend kommt und es kälter wird in der Welt, wenn beim Ueberhandnehmen der Ungerechtigkeit die Liebe in vielen erkaltet, so soll die lebendige Gemeinde um so mehr mit Wachen und Beten darum besorgt sein, daß das heilige Feuer auf ihrem Herde warm brenne, damit sie auch ihre Anziehungskraft für die, die draußen sind, behalte und noch mancher herankomme, um auch warm zu werden.

Ein Notstand.

Hin und her in unserem Lande blüht das Gemeindeleben der Kinder Gottes so hoffnungsvoll, daß man sich von Herzen darüber freuen muß. Um der Wahrheit willen aber muß es ausgesprochen werden, daß an nicht wenigen Plätzen ein fast hoffnungsloser Notstand im Gemeindeleben der Gläubigen ist. Dieser Notstand wird besonders deutlich offenbar in der Gebetsversammlung der einzelnen Kreise. Man kommt zusammen, hört schöne, zum Teil fein aufgebaute Predigten und Vorträge, steht in reger religiöser Betriebsamkeit der Evangelisation und Gemeinschaftspflege und bringt am Jahresende im Jahresbericht eine in die Augen stechende Feststellung glänzender Leistungen. Es ging alles wie am Schnürchen. Menschlicher Geist und menschliche Arbeitskraft leisteten Großes. Und zur selben Zeit war der Geist des Gebetes fast gänzlich ausgeschaltet. Die Gebetsversammlungen waren die am schlechtesten besuchten Versammlungen. Und fast immer waren es dieselben, die in den Versammlungen beteten. — „O Mann Gottes, der Tod im Topf!" Ist das vielleicht in unsern christlichen Kreisen auch der Fall?

Die ausgestorbene Insel.

Einer der letzten russischen Zeitschriften entnehmen wir folgende ungemein traurige Nachricht:

Ins weiße Meer im Norden Rußlands kam in diesen Tagen das Schiff „Solowetztk" zurück von seiner Fahrt in's Eismeer. Der Kapitän erzählt nun folgende traurige Begebenheit. Den 28. Mai kamen sie an eine der kleinen Inseln nahe der „Neuen Erde", wo sie gerade ein Jahr zurück gewesen waren, und sich für Eßprodukte Pelze und Fische eingetauscht hatten. Auf der Insel wohnten ein Jahr zurück 60 Personen. Auch jetzt fuhr das Schiff zu dieser Insel um einen Tauschhandel zu machen. Gewöhnlich versammelten sich alle Inselbewohner am Ufer, wenn das Schiff in Sicht war. Doch jetzt, trotz des Pfeifens des Schiffes, zeigte sich niemand am Ufer. Höchst erstaunt begab sich die Mannschaft des Schiffes auf die Insel und zum Schreck fanden sie das ganze Dorf ausgestorben, nur hier und da sah man noch Menschengerippe und Knochen. Nach langem Suchen fand man auf einem Stück Pa=

pier Notizen, die die schauerliche Begebenheit wiedergaben. Es ist wohl anzunehmen, daß der letzte am Leben erhaltene Mensch auf dieser Insel die Aufzeichnungen gemacht hat. Er schreibt: „Wir sind ohne Produkte. Es sind nicht mal mehr Fische zu fangen. Unsere Kinder sterben vor Hunger.

Die schwere Mundkrankheit verbreitet sich sehr. In etlichen Tagen starben daran 6 Erwachsene und 9 Kinder. Heute zeigte sich am Horizonte Rauch, doch es war nur Schein. Wir essen schon Leder und hoffen doch noch auf Rettung. Es sterben einer nach dem andern. Unsere Leiden sind schrecklich.

Noch sind 4 Männer und 2 Frauen am Leben. Die Kinder schon alle tot. Zwei meiner Kameraden aßen von den Leichen und starben daran.

Die letzten 2 Frauen nahmen sich das Leben und auch die letzten 2 Männer starben".

Die letzten Worte waren:

„Ich bin allein. Meine Qualen sind schrecklich."

Ein Menschengerippe war im Hause wo die Notizen aufgefunden wurden.

Wie dankbar sollten wir Gott für's tägliche Brot sein.

Baptistische Märtyrer.

Die glühenden Kohlen von Lille.

Joos Vorbeck, „ein Diener an Gottes Wort und seiner Gemeinde", erlitt den Märtyrertod zu Antwerpen im Jahre 1561. Er wurde binnen vier Tagen zweimal auf die Folter gespannt. Er wurde gepeitscht, bis das Blut floß. Da seine rechte Hand „durch die Tortur gelähmt" war, so hatte er seinen letzten Brief an seine Frau mit der linken Hand geschrieben, „mit großer Schwierigkeit". Er wurde in einer Strohhüte verbrannt, wie dies gegen das Ende der Verfolgung gewöhnlich der Fall war. Man hatte dies Verfahren wahrscheinlich eingeschlagen, um zu verhüten, daß etwa die Umstehenden Zeuge der Freudigkeit sein könnten, mit welcher die Knechte Gottes in den Tod gingen, und so alle Äußerung des Mitgefühls abgeschnitten würde. Die Märtyrer wurden innerhalb der Hütte an Scheiterhaufen gefesselt und erdrosselt, worauf das Feuer angelegt und Hütte und Leichnam miteinander verbrannt wurden.

Dreizehn Brüder und Schwestern, welche man zu Hallewin auf die Anzeige eines Priesters hin ergriffen und ins Gefängnis zu Lille, damals Ryssel genannt, geschleppt hatte, wurden bald darauf alle lebendig verbrannt, unter drei verschiedenen Malen. Darunter befanden sich Jan de Swarte, Diener am göttlichen Wort, sein Weib und vier Söhne. Als Jan de Swarte gegriffen wurde, waren seine beiden jüngsten Söhne nicht daheim, kamen aber während dessen nach Hause zurück. Als sie sich der Wohnung näherten, warnten sie die Nachbarn und erzählten ihnen, wer im Hause sei, und wie ihr Vater und ihre Mutter wären gefangen genommen worden. Da sprach der eine zum anderen: „Laß uns nicht fliehen, sondern wir wollen mit Vater und Mutter sterben."

Unterdessen war Jan de Swarte als Gefangener aus dem Hause geführt, und da er seine Söhne erblickte, sprach er zu ihnen: „Kinder, wollt ihr mit mir zum neuen Jerusalem kommen?" Sie antworteten: Ja, Vater, das wollen wir!" und sie wurden gefangen mit hinweggeführt. Diese alle wurden nach Ryssel gebracht und dort in der Festung streng bewacht. Jan ward allein in ein Kerkergelaß gebracht, das den Namen „das Paradies" führte. Dasselbe war so eng und niedrig, daß er nicht aufrecht darin stehen, noch sich der ganzen Länge nach darin niederlegen konnte.

„Es geschah eines Tages, daß mehrere Brüder und Schwestern, die von Liebe und Mitleid bewogen, von außerhalb der Stadt herkamen und der Festung gegenüberstanden; sie riefen über Wälle und Gräben hinüber und trösteten die Gefangenen. Darunter war auch ein Bruder namens Hermann. Er wurde von einem städtischen Angestellten beobachtet, der sich heimlich genähert hatte, und wurde ebenfalls gefangengenommen."

„Nach zehntägiger Einsperrung wurde Jan de Swarte, sein Sohn Klaes nebst vier anderen hingerichtet. Während sie zum Tode hinausgeführt wurden, schlug die Glocke. Jan fragte, wieviel Uhr es wäre; man sagte ihm, es sei vier Uhr. Darauf tröstete er sich und sagte: „Um fünf Uhr hoffen wir in unserer Heimat Ruhe zu genießen."

Wenige Tage später wurde Klaesken, Jan de Swartes Weib, mit ihren drei übrigen

Söhnen und mit Hermann lebendig verbrannt. Die beiden übrigen erduldeten ein Jahr Einkerkerung; dann wurden sie lebendig ins Feuer geworfen und zu Asche verbraunt.

Den Priester, der sie verraten hatte, ereilte eine furchtbare Strafe. Denn sein Fleisch wurde so von Fäulnis angefressen, daß es ihm vom Leibe fiel oder weggeschnitten werden mußte und keine Heilung bewerkstelligt werden konnte. Während er noch auf dem Siechbette lag, kam ein Mann zu ihm, um ihn zu besuchen. Als der Priester über sein großes Elend jammerte, sprach der Mann zu ihm: „Das sind die glühenden Kohlen von Ryssel." Das beleidigte den Priester aufs höchste; aber er mußte sich solchen Spott gefallen lassen, so gut wie die Strafe selber, womit ihn Gott heimgesucht hatte. Zuletzt starb er höchst elendiglich, wie vor Zeiten Antiochus und Herodes.

Die Blätter der Märtyrergeschichte sind voll von solchen Beweisen der strafenden Gerechtigkeit Gottes. Öhninger erzählt in seiner „Geschichte des Christentums", S. 336 ein Beispiel aus der Bartholomäusnacht, in der den Protestanten von den Katholiken das widerfuhr, was beide seit fünfzig Jahren den Täufern getan. Die Häupter der Protestanten, die man Hugenotten nannte wegen ihrer Verbindung mit den evangelischen Eidgenossen in der Schweiz, deren Führer Huguenots hieß, waren mit Admiral Coligny in Paris zur Hochzeit der katholischen Schwester des Königs mit dem protestantischen Heinrich von Navarra. Sie heißt die „Pariser Bluthochzeit", weil man damals mehr als 3000 in Paris ermordete, in Frankreich 30000, nach anderen Angaben 100000, In Rom ließ der Papst darauf das Tedeum anstimmen und eine Denkmünze prägen, und Philipp II. pries den Tag als den glücklichsten seines Lebens.

Es war in der schrecklichen Nacht vom 24. auf 25. August 1572, morgens 2 Uhr; da ertönte die große Sturmglocke von St. Germain als Zeichen zum allgemeinen Morden der arglosen Hugenotten. Den Katholiken dienten weiße Bänder um den Arm und weiße Kreuze am Hute als Erkennungszeichen. So stürzten die bewaffneten Scharen aus allen Toren der Tuilerien. Der erste Sturm richtete sich auf die Wohnung Colignys. Geharnischte stürzten in das Schlafgemach des Greises. Ein Diener hatte ihm gemeldet, daß alles verloren sei, und war dann geflohen. Ihm hatte Coligny geantwortet: „Seit langer Zeit habe ich mich bereitet zu sterben; ich befehle meine Seele der Barmherzigkeit Gottes." Der erste, der eindringt, Behme, Bedienter im Hause Guise, der später als Lohn seiner Tat die natürliche Tochter des Kardinals von Lotringen erhält, ruft Coligny zu: „Bist du der Admiral?" Ich bin es," lautete die Antwort, „du solltest Achtung haben vor meinen grauen Haaren, junger Mann." Behme stößt ihm seine Waffe in den Leib, und andere vollenden das Werk mit Säbelhieben. „Bist du fertig, Behme," ruft Herzog Guise vom Hofe herauf, „so wirf ihn aus dem Fenster." Es geschieht. „Bei Gott, er ist's, der Admiral," sagt Guise und gibt dem Toten Fußtritte ins Gesicht. Sechszehn Jahre später lag die Leiche dieses selben Guise vor König Heinrich III. auf dem Boden und erhielt vom Könige, der ihn hatte ermorden lassen, Fußtritte ins Gesicht. Wunderbare Vergeltung der göttlichen Gerechtigkeit!

Mission.

Die 19. Weltkonferenz der christlichen Jungmännervereine.

Schluß.

Mittwoch, den 4. August.

Der Gründer und Vorsitzende des C V J M. in Korfu, der Metropolit von Korfu, leitete die Morgenandacht. Schon in Stettin gesellte sich dieser stattliche griechisch-orthodoxe Kirchenfürst in seinem orientalischen Priestergewand und hut zu uns. Ein Vertreter des Ostens, der westliche Bildung besitzt und eine Brücke zwischen östlicher und westlicher Religion und Weltanschauung darstellt. Damit habe ich gleich das Problem angeschnitten, das man als das Hauptproblem der Helsingforser Konferenz ansehen darf. Durch den Krieg und die Nachkriegszeit haben besonders die amerikanischen Vereine immer mehr soziale Arbeit geleistet. In vielen Vereinen scheint nun das äußere Christentum auf Kosten des inneren geistlichen Lebens im Vordergrunde zu stehen. So sind heute im Weltbunde liberale und positive, modernistische und schlicht biblische Kreise vereinigt. Wir merkten bald, daß über allen äußeren Gegensätzen dieser innerste Gegensatz die Abgeordneten schied. Es ist nicht leicht,

mit kurzen Worten die neuere Anschauung zu zeichnen. Eine rationalistische Weltanschauung ist immer mehr in das Verständnis des Christentums hineingewachsen. Das, was die Gnade Jesu schafft, kann schließlich auch durch Erziehung und Ertüchtigung erreicht werden Entweder ist das Kreuz Christi das Gericht, oder aber ein Knotenpunkt in der Geschichte. Entweder ist die Person Jesu nur eine relative religiöse Größe, oder aber unser Heiland und Herr. In den letzten Jahren raunten verführerische Stimmen auf die verschiedenartigste Weise manchen Vereinen zu: „Nehmt von eurem Namen das C weg und ihr werdet viele Türen offen finden, die euch jetzt verschlossen sind." Ein Chinese bemerkte zu diesem Punkte sehr fein: „Wir hätten unser Erstgeburtsrecht gegen ein Linsengericht verkauft." Mit dankerfülltem Herzen bezeuge ich gern, daß die verantwortlichen Männer in der Reichsleitung der deutschen C. V. J. M. in Helsingfors ein klares und eindeutiges Zeugnis von der Gnade Gottes, wie sie uns in Christo offenbar wird, abgelegt haben. In den Gruppenbesprechungen wurde darüber rückhaltlos und eingehend gesprochen, am schönsten war es aber doch, als Lic. P. Humburg an diesem Abend in fließender englischer Sprache so klar und so ernst den Kern des Evangeliums darlegte. Nur einen Satz daraus: „Wenn Jünger Jesu sündigen, dann ist das ein Eisenbahnunglück, nicht aber fahrplanmäßig." Und der Engländer Woods sprach an diesem Abend als letzter über die „Quelle und Kraft des neuen Lebens in Christo". Ich kann es mir nicht versagen, auch daraus einige Sätze hier anzuführen: „Kraft ist nichts mehr und nichts weniger als Gottes Wirken in uns und durch uns. Wir müssen mehr Zeit auf die Gemeinschaft mit Gott verwenden. Jesus Christus will Männer, die ihm allezeit folgen, nicht widerwillig oder furchtsam, sondern mit Ruhe und Heiterkeit, mit leuchtenden Augen und beschleunigten Schritten."

Donnerstag, den 5. August.

Heute blieb ich den Gruppenbesprechungen fern und besichtigte Helsingfors und Umgebung. Helsingfors zählt rund 200 000 Einwohner. Wer da glaubt, eine frühere primitive russische Stadt vorzufinden, der irrt sehr. Die typischen nordischen Holzhäuser müssen zusehends modernen Steinbauten den Platz räumen. Vielleicht ist in keiner europäischen Stadt seit dem Kriege so fleißig und so gut gebaut worden wie in Helsingfors. Das wird wesentlich zu der aktiven Bilanz und zur Behebung der Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit beigetragen haben, alles Rätsel, die in Finnland gelöst sind die aber mehreren europäischen Staaten viel Kopfzerbrechen bereiten. Seit 1. Juni 1919 besteht in Finnland ein absolutes Alkoholverbot. Der unermeßliche Steinreichtum ermöglicht so prächtige architektonisch und künstlerisch fein ausgeführte massive Häuser, wie sie bei uns gegenwärtig aus wirtschaftlichen Gründen einfach unmöglich sind. In allen Stadtvierteln und auch in der weiteren Umgebung begegnet man Neubauten. Vielfach müssen die Fundamente in den granitenen Boden mühevoll hineingefügt werden. Der Bahnhof und die Post und auch sonst so manches öffentliche und private Gebäude zählen zu den besten Ergebnissen neuzeitlicher Architektur. Die Straßen sind breit, bequem und möglichst geradlinig, nur das Pflaster dürfte bald moderner, d. h. glatter werden. Ford besitzt in Finnland größere eigne Fabrikanlagen und beherrscht so ziemlich den Autoverkehr. Eine Dampferrundfahrt durch die malerische, seenreiche Umgebung und ein Besnch des Freiluftmuseums auf Fölisö, das ein lappländisches Dorf dem verwunderten Besucher zeigt, werden mir unvergeßlich bleiben.

Eine Konferenzausstellung bietet in 37 losen Albums, in Plakaten und Bildern, Statistiken und in einer besonderen Lichtbilderabteilung eine ungeheure Fülle von Anregung. Schade, daß auf einer solchen Konferenz Zeit und Ruhe fehlen, um einen so reichen Schatz genauer kennen zu lernen. Die Baptistenkapelle in Helsingfors habe ich auch aufgesucht, leider scheiterten meine rechtzeitigen Versuche, in Verbindung mit der dortigen Gemeinde und den baptistischen Delegierten aus aller Welt einen Abend „unter uns" zusammen zu sein.

Lic. E. Stange, der Reichswart der deutschen christlichen Jungmännerbündnisse, gibt heute abend ein würdiges männliches und doch so schlichtes Zeugnis. Er schloß seine Ausführungen über: „Die Aufgabe der C. V. J. M. in der Gegenwart" mit dem Hinweis, daß das prächtigste Vereinsgebäude den

Mangel an geistlichem Inhalt nicht ersetzen könne, nnd bat so herzandringend mit dem Apostel Petrus: „... auch ihr ... bauet euch zum geistlichen Hause!"

Dr. H. Liu, ein chinesischer Redner, folgt als Vertreter einer bedeutenden christlichen Jugendarbeit in China. Auch er begnügt sich nicht mit der Peripherie, er geht stracks zum Zentrum: „Das wichtigste Bedürfnis unserer Jugend ist der lebendige Christus, wie ihn uns die Heilige Schrift lehrt. Unsere erste Aufgabe bleibt es, die Jugend zu Christo zu leiten und ihn als den lebendigen Heiland anzunehmen. Wir müssen die Tatsache anerkennen, daß die Quelle christlichen Betragens schließlich und endgültig in einer persönlichen Übergabe an Christum liegt."

Der Vorabend des letzten Konferenztages geht zu Ende. Die Sorge um das Schlußergebnis und die letzten Stunden der Konferenz lastet auf vielen bedeutenden Konferenzteilnehmern. Ein kleiner Vers, den ich hente in der lappländischen Kirche im Freiluftmuseum gelesen hatte, klingt in meinem Gemüt wie ein Echo wieder. Auf einem altem Bilde, das Gottes Thron darstellt, schrieb ein frommer Maler in deutscher Sprache auf eine Stufe: „Mit Gott vereint sein und seinen Kuß genießen, ist mehr, als alle Dinge der ganzen Welt zu wissen."

Freitag, den 6. August.

Der so erwartungsvoll begrüßte letzte Konferenztag fängt eigenartig an. An Stelle der üblichen Morgenandacht feiern die evangelischen Abgeordneten in der Konferenzkirche Abendmahl, und die römisch-katholischen Abgeordneten gehen zu einer Messe in die katholische Kirche. Noch mehr bewegt mich die Tatsache, daß die Kundgebung, die das Wesentliche der Konferenzberatungen zusammenfassen und formulieren sollte, trotz stürmischen Begehrens und trotz ernster Versuche und mühevoller langen Sitzungen nicht zustandekommt. Es sollte eine Botschaft der Weltkonferenz der C. V. J. M. an alle Jugendfreunde der Welt sein. An eingeweihten und fähigen Mitarbeitern fehlt es nicht. Aber das, was eine Kundgebung verlangt und berechtigt, die aktuelle Note, das Zeitgemäße fehlte. Man fand, daß alle Fragen einer Neuzeitlichen christlichen Jugendarbeit in ihren Grundzügen immer wieder zurückführen zu den uralten und ewigen Grundwahrheiten der Heiligen Schrift. Für diesen herrlichen Gottessieg danke ich dem wunderbaren und erhabenen Herrn von ganzem Herzen. Der ehrwürdige und fromme schwedische Prinz Bernadotte und Dr. Mott dienten mit eindrucksvollen Schlußansprachen.

Aus dem **Bericht der deutschen Abordnung,** der in einer letzten Sondersitzung einmütig angenommen wurde, seien folgende Zeilen zum Abschluß wiedergegeben:

„Die Verhandlungen verliefen im Geiste einer herzlichen Gemeinschaft des Gebets und brüderlicher Liebe. Auf allen Seiten beobachten wir das herzliche Verlangen, einander zu verstehen, auch durch die Hindernisse der Sprache und der verschiedenen Ausdrucksweise hindurch, und einander zu neuer Erkenntnis zu verhelfen. Wir sind aufrichtig dankbar für alles das, was wir von unseren Brüdern in den anderen Ländern haben lernen können, und für die Erweiterung unseres Blickes, die uns hier geschenkt worden ist, und wir hoffen, daß auch die Beiträge, die Gott uns anvertraut hat, und die wir mit Freudigkeit und ungehindert äußerten, unseren Brüdern von Nutzen gewesen sind.

Wir fanden uns oft vor der Tatsache, daß unter uns **große Unterschiede** nicht nur in der christlichen Erfahrung und in der Ausdrucksweise, sondern auch in der Anschauung über wichtige Fragen des inneren Lebens bestehen, wo wir lieber eine völlige Einmütigkeit erlebt hätten. Aber wir erinnern uns mit inniger Dankbarkeit an die Einigkeit im Glauben, die weit mehr, als wir erwartet hatten, unter uns über alle Differenz hinweg offenbart wurde. **Unsere Einheit liegt in Christo,** und wir empfanden sie um so stärker, je tiefer der Eindruck der Mannigfaltigkeit der Gaben und der Auffassungen war. Die Besprechungsgruppen haben sich dabei als ein vorzügliches Hilfsmittel erwiesen, daß ein jedes Glied unserer Abordnung in engste Berührung mit Brüdern aus allen Erdteilen und Ländern trat und in der Lage war, zu dem Ergebnis der Konferenz seinen persönlichen Beitrag zu liefern.

Es ist unmöglich, in einem kurzen Bericht wiederzugeben, was diese wenigen Tage für uns alles enthalten haben. Aber wir glauben, wenn wir das Folgende zusammenfassen, das wiederzugeben, was nicht nur

nach unserer Meinung, sondern auch nach der Ueberzeugung der überwältigenden Mehrheit der Vertreter aller Länder **die Hauptpunkte** waren, die die Konferenz je länger, je klarer herausstellte.

1. Wir haben vor uns **eine Jugend voller Hoffnungen und Ideale,** aber zugleich **eine Jugend in Not**. Sie ist weithin erschüttert in ihrer Stellung zum Elternhause, das ihr bei schnell wechselnden Verhältnissen unserer Zeit oft genug keinen Halt bietet. Sie ist unsicher geworden durch die schwankenden Anschauungen über das geschlechtliche Leben. Sie ist überwältigt durch Zustände im gesellschaftlichen und im Geschäfts- und Berufsleben, die großenteils den Worten Jesu widersprechen. Sie ist verwirrt durch die Mannigfaltigkeit der Verpflichtung, die im nationalen und internationalen Leben sowie im Verhältnis der Rassen zueinander sich kreuzen, kurz: **„Eine Jugend, die Jesum braucht"**.

2. Unserem Werke tut **eine Mitarbeiterschaft** not, die mit einer völligen Hingabe an ihren Herrn und Meister den entschlossenen Willen verbindet, die Jugend unserer Zeit ihre Sehnsüchte und Hoffnungen, ihre Nöte und Enttäuschungen zu verstehen und die mit rechter Einfühlung in die Lage der Jugend mit allem Ernst die besten Zugangswege und Anknüpfungspunke zu finden sucht, um die ganze Fülle der frohen Botschaft Christi in das Leben dieser Jugend hineinzutragen.

3. Wir stellen uns mit Freudigkeit auf den Grund der **Pariser Basis,** den unsere Väter vor 71 Jahren für unser Werk gelegt haben. Der Austausch der Erfahrungen am dritten Tage der Konferenz über die **Quellen des inneren Lebens** hat uns aufs neue bestärkt in unserem **Bekenntnis: Jesus Christus, der Sohn Gottes, unser gekreuzigter und erhöhter Heiland, ist unsere einzige Hoffnung und der Fels, auf dem der Glaube ruht.** Es muß im Leben eines jeden jungen Mannes zu einer klaren Entscheidung für Jesum kommen. Wir alle bedürfen einer Erlösung und wir können nur erlöst werden durch Christum, der freimacht von den Lasten und Ketten der Sünde und uns durch seinen Geist das neue Leben der Gemeinschaft mit Gott, unserem Vater, schenkt.

4. Wir erklären als **unsere tiefste Ueberzeugung, daß Jesus Christus Anspruch hat auf die Herrschaft über alle Gebiete des menschlichen Lebens, ohne Abzüge und Kompromisse. Er spricht in allen Fragen das letzte Wort**. Sein Licht und und seine Liebe wollen wir hineintragen in alle Aufgaben der Menschheit, in das Leben und die Verhältnisse der Einzelnen, der Familien, der Gesellschaft und der Völker. In diese Arbeit dürfen und müssen auch alle unsere jungen Männer eintreten, die Christum ihrem Heiland, folgen wollen, und dabei werden sie erfahren, daß **der höchste Adel** und **die tiefste Freude** auch **der Dienst für Gott und die Hingabe an seine Ehre** ist".

Die Rückreise führte mich durch die baltischen Staaten, wo ich unsere estnischen, lettischen und litauischen Gemeinden besuchte.

Soviel Br. Meister. Daß auch unsere Jugend hierzulande Jesum braucht, erfahren wir täglich. Unsere Jugend hat wohl Hoffnungen und Ideale, was sie aber vor allem braucht, ist Jesus, der gekreuzigte und auferstandene Jesus, der Heiland der Sünder. Die Jugend durch die Jugend unters Kreuz zu führen sei Motto auch in dieser Winterevangelisation.

Eduard Kupsch.

Soldatenmission.

Da jetzt der neue Jahrgang zum Militärdienst eingezogen wird, darunter auch einige von unseren Brüdern und Freunden sich befinden, so wäre es gut, wenn die Predigerbrüder und Vereinsleiter Sorge tragen würden, daß die Adressen der Soldaten so bald als möglich angemeldet würden, damit sie sofort mit Lesestoff versehen werden könnten.

Da auch wieder das liebe Weihnachtsfest heran kommt und die Lieben in der Ferne besonders die Einsamkeit und Verlassenheit verspüren werden, möchten wir ihnen so gern wieder eine Freude bereiten und ihnen eine kleine Weihnachtsbescherung zugehen lassen. Darum bitten wir alle Freunde, die ein Herz für diese Sache haben, wieder ihre Gaben bald einschicken zu wollen. Außer der Weihnachtsbescherung haben wir noch größere Auslagen für Porto und Zeitschriften zu begleichen, so daß wir eine größere Summe Geldes gebrauchen.

Laßt uns auch allezeit unsere Lieben im Heer auf betenden Händen und Herzen tragen, damit sie es erfahren, daß eine helfende Macht ihnen zur Seite steht.

Anmeldungen und Geldsendungen sind bis auf weiteres an untenstehende Adresse zu richten.

In der Hoffnung, daß auch in diesem Jahr der treue Herr uns die Hände durch seine Kinder stärken wird und alles zur Ehre Gottes und zur Freude der im Heerstehenden gereichen wird, grüßt alle Geber und Beter für diese Sache,

Namens des Soldatenmissionskomitees
A. Lach.
Kalisz, ul. Majkowska 14.

Gemeindebericht.

Eine seltene Feier.

In aller Stille traf die Gemeinde Wąbrzeżno Vorbereitungen, den 70-ten Geburtstag ihres Predigers Johann Eichhorst am Sonntag den 5. September festlich zu begehen und denselben zu einer Jubiläumsfeier zu gestalten. Sind es doch auch bereits 17 Jahre, daß er der Gemeinde im Segen dient, und Freuden und Leiden mit ihr teilt.

Schon in früher Morgenstunde war die Gemeinde mit dem Gesangchor im Gotteshause versammelt, um ihren Prediger recht feierlich zu empfangen, und als dieser dann um ½10 Uhr in den festlich geschmückten Saal eintrat, begrüßten ihn die Sänger mit dem Liede „Lobe den Herrn, meine Seele", worauf die Gemeinde durch ihren Mitältesten Br. G. Deter ihre Freude, Glück- und Segenswünsche in einer kurzen Ansprache und dem Liede Gl. St. 623 zum Ausdruck brachte. Als hierauf noch der Gesangchor aus kl. Palme III N. 77 „Jesu Nam' sei dem Geleite" gesungen hatte, machte der Jubilar seinem bewegten Herzen Luft, indem er für die ihm dargebrachten Wünsche, Ehrung und Geschenke der Gemeinde, den Sängern, der Jugend und der Sonntagsschule herzlich dankte. Hierauf leitete Unterzeichneter, der der Einladung gern gefolgt war, den Festgottesdienst, der am Nachmittage von 3—6 Uhr fortgesetzt wurde. Ansprachen der Brüder G. Deter, Paul und Herrmann Korthals, Gedichte von Vertretern der Gemeinde, des Jugendvereins und der Sonntagsschule, sowie Gesänge des Chors und Solis wechselten in lieblicher Weise und erfreuten die Zuhörer. Der Gemeindekassierer überreichte mit einigen herzlichen Anerkennungsworten dem Jubilar ein Couvert, das einen kostbaren Wert in sich barg. Die Festgemeinde bewirtete bei dieser Gelegenheit alle Festteilnehmer mit Kaffee und Kuchen, wodurch die festfreudige Stimmung noch erhöht wurde, und als am Schluße des Festes Br. Joh. Eichhorst an Ps. 103, 1 u. 2 anlehnend die Wunderhilfe Gottes pries, und den Versammelten aus seinem bewegten Leben mitteilte, wie ihn der treue Gott vor 43 Jahren gesucht und vor 37 Jahren in seinen Dienst rief, wovon er 10 Jahre in der Gemeinde Lodz, 10 Jahre in der Gemeinde Zduńska-Wola und 17 Jahre der jetzigen Gemeinde dienen durfte, da stimmten alle gern mit ein: „Ja lobe den Herrn, meine Seele und vergiß nicht, was Er dir Gutes getan hat, der dich gekrönt hat mit viel Gnade und Barmherzigkeit."

Im Auftrage der Festgemeinde
Edm. Eichhorst.

Zu Großvaters 70. Geburtstag

den 5. September 1926.

Bis hierher hat dich Gott gebracht
Durch seine große Güte;
Bis hierher hat Er Tag und Nacht
Bewahrt Herz und Gemüte!
Bis hierher gab Er dir Geleit,
Bis hierher hat Er dich erfreut,
Ja wunderbar geholfen!

Heut sind es volle siebzig Jahr,
Daß dich der Herr geführet,
Und Gottes Gnad' hast wunderbar
In dieser Zeit verspüret.
Der Herr hat freundlich Jahr um Jahr
Dich und dein Haus gesegnet,
Und ist dir, teurer Großpapa,
Mit Liebe stets begegnet.

Ja Großes hat der Herr getan,
Drum stimmen wir ein Loblied an:
„Gebt unserm Gott die Ehre!"
In Sonnenschein und dunkler Nacht
War Er dein Psalm und deine Macht,
Trug dich auf Adlersflügeln.

Und wenn dich feiernd heut umsteht
Die Schar der lieben Deinen,
Soll unsers Herzens Dankgebet
Mit deinem sich vereinen.

Durch Wort und Lied,
Mit Sang und Schall,
Lobsingen wir dem Schöpfer all'
Der dich uns hat erhalten.

Du wiesest uns mit ernstem Sinn,
Mit freundlich-holdem Worte,
Zum Quell der ew'gen Wahrheit hin
Und zu der Himmelspforte.
Du lehrtest uns die Wissenschaft,
Die in uns wirket Lebenskraft:
Die Wissenschaft vom Kreuze.

Und viele denken dankbar heut
An jene Feierstunde,
Da sie dem Heiland sich geweiht
Mit Herz, mit Hand und Munde;
Und du, im Innersten bewegt,
Die Segenshand auf sie gelegt
Zum Bund der ew'gen Treue.

Mögst du noch lang als Wächter stehn
Auf Zions heil'gen Mauern,
Und reiche Himmelssaaten sä'n,
Die alles überdauern.
Und gern das wahre Lebensbrot,
Das eine, was ja allen not,
In Geist und Kraft bezeugen!

Mögst oft noch mit der gläub'gen Schar
Des Herren Nachtmahl halten,
Auf Kanzel und am Traualtar
Des heil'gen Dienstes walten;
Und manchmal noch an Sarg und Grab,
Mit deiner reichen Trostesgab
Die Trauernden erquicken!

Nun, Gott, der Herr, erhalte dich
Noch lang in unsrer Mitte,
Und Er erhöre gnädiglich
Heut unser aller Bitte:
„Herr, segne unsern Großpapa
Und bleibe Du ihm immer nah
Mit Deinem Vatersegen!"

Von der Enkelin des Jubilars Edit Eichhorst, Tomaschewo, vorgetragen.

Wochenrundschau.

Aus Moskau wird gemeldet, daß der Sowjetgesandte in Tokio, Kopp, der japanischen Regierung einen Vorschlag über den Abschluß eines Garantiepaktes zwischen Japan und Rußland gemacht habe. Die japanische Regierung soll diesen Vorschlag angenommen haben. Die diesbezüglichen Verhandlungen sollen dennächst aufgenommen werden.

Adreßveränderung.

In allen Angelegenheiten der Gemeinde Dąbie wende man sich in Zukunft an Prediger **J. Gottschalk,** Dąbie n/Nerem, Łęczycka 35, pow. Koło.

Todesanzeige.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meinen Gatten

Friedrich Schulert

am 15. August im Alter von 71 Jahren in Biesiadek aus der Zeit in die Ewigkeit abzurufen.

Witwe A. Schulert u. Fam.

Am 11. September ging meine inniggeliebte Gattin

Lidia Eichmann,
geb. Premke,

nach kurzem Leiden zur Ruhe des Volkes Gottes ein.

Arnold Eichmann, Lodz

Gottes Hand nahm meine teure Gattin

Else Gellert,
geb. Hanisch

nach einem 5-tägigen schweren Leiden zur Herrlichkeit auf.

Alfred Gellert, Lodz.

Harmonium

Erstkl. Leipziger Fabrik., neu, in Verbindung mit einem eingebauten Apparat, welcher Jedem ermöglicht, sofort, ohne Notenkenntnisse, die schönsten Lieder zu spielen, kann auch ausgeschaltet ohne Apparat gespielt werden, ist preiswert sofort zu verkaufen.

Näheres: **bei R. Jindrich, in Lodz, Targowa Nr. 15, Woh. 68.**

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. „Polgraf" Polskie Zakłady Graficzne Swiecie n. W., Sp. z o. p.